

KlK

Es ist nicht leicht, einen Menschen zu töten. Für viele ist es das Schlimmste, das sie sich vorstellen können. Ich bin einer davon.

Schweiß läuft mir über die Stirn. Mein Mund ist staubtrocken, die Zunge klebt am Gaumen. Im Magen brodeln Brechreiz, der sich nicht abstellen lässt. Wie zur Hölle bin ich bloß in diese verdammte Situation geraten?

Die Vorbereitung war perfekt. Ich habe eine Checkliste erhalten, die ich Punkt für Punkt abgearbeitet habe. Alles ist genau so gekommen, wie es angekündigt wurde.

Das TransOcean-Building in der Hamburger HafenCity ist hell erleuchtet. Die Security hat mich durchgewinkt. Mein Besucherausweis lag bereit. Ich heiße jetzt Jochen Schröter. Der Mann auf dem Ausweis sieht mir noch nicht einmal ähnlich.

Aufzug Nummer 3 steht bereit. Ich gehe hinein. Die Tür schließt sich lautlos und der Aufzug fährt los. Ich muss keinen Knopf drücken. Die Kameras sind deaktiviert. Ich bin safe. Alles verläuft wie geplant.

Mein Ziel: das oberste Stockwerk. Dort ist das Büro meines Opfers.

Das TransOcean Building ist eine der schönsten und teuersten Büroansiedlungen Hamburgs. Nach Süden blickt man auf die Elbphilharmonie. Westlich sieht man den Hafen, und im Norden liegt das Eventschiff „Großer Michel“.

Auf der Dachterrasse könnte man den Ausblick genießen. Wenn man lebt. Und wenn man nicht den Plan hat, einen anderen Menschen zu töten.

Das Gebäude hat die Form eines geschwungenen Dreiecks. Seine

Spitze zeigt direkt auf den Überseehafen. McKinsey, Scholz & Friends und das Hanseatic Trade Center sind die unmittelbaren Nachbarn. Mein Opfer befindet sich in guter Gesellschaft.

Ich schleiche mich heran. Im Halbdunkel trete ich durch die nördlich gelegene offene Tür. Ein leichter Luftzug streicht mir über den Rücken. Wäre ich nicht so angespannt, würde ich das genießen.

Lautlos betrete ich das Büro. Bin ich ein Dieb? Ein Attentäter? Ein Phantom?

Weniger als zwei Meter trennen mich von meinem Ziel. Eine Entfernung, aus der man mit einer Pistole trifft, sogar als Anfänger.

Die Glock 21 liegt in meiner Hand. Kaliber .45 ACP. Ich habe das auf dem Schießstand geübt. Immer und immer wieder. Drei Schüsse. Schnell. Präzise. Erst schießen. Dann schauen. Drei schnelle Schüsse – direkt ins Herz. Das habe ich gelesen. Profis schießen ins Herz, nicht in den Kopf. Dann ist es vorbei. Ich bin bereit. Ich bin hier. Und doch passiert – nichts.

Ich habe einmal gelesen, dass unter großer Anspannung die Zeit langsamer vergeht. Vergessen Sie das. Es stimmt nicht. Die Zeit hat immer eigene Pläne. Heute rast sie.

Mein Puls hämmert. Mein Denken wird hektisch. Ich habe keine Kontrolle mehr. Ich bekomme Angst – Todesangst.

Auf meiner linken Seite spiegelt sich mein Bild in einer Glasfront. Ich sehe meinen ausgestreckten Arm, ich sehe die Pistole und ich sehe, dass ich zittere. Dort steht ein Mörder, der keiner sein will.

Der Mann vor mir sitzt an seinem Schreibtisch. Vertieft in

seine Arbeit. Auf dem Bildschirm flackern Codes und kryptische Zeichen. Er kopiert, löscht, ersetzt. Immer wieder. Wie in Trance. Wie ein Mensch, der nichts anderes kennt als diesen Strom aus Zahlen und Symbolen.

Das ist mein erster Mord. Und es wird mein Letzter sein - definitiv.

Er bemerkt mich nicht. Kein Blick. Keine Reaktion. Chang ist völlig fokussiert. Der Name passt zu ihm. Er heißt Michael Chang. Ich weiß fast nichts über ihn. Aber in diesem Moment gehört er mir. Er hat mich nicht bemerkt. Und er wird es auch nicht.

Die Geschosse aus meiner Glock fliegen schneller als der Schall. Für Chang wird der Tod lautlos kommen. Aus dem Nichts. Und dorthin führt er ihn zurück. Kein Schmerz. Kein Wissen. Sein Leben hört einfach auf. Friedlich und schnell.

Als ich das Magazin in meine Glock steckte, habe ich mir die ersten drei Geschosse genau angesehen. Sie werden ein Leben beenden.

Aus einem sentimentalen Impuls heraus habe ich die Patronen in Weihwasser getaucht. Warum? Ich weiß es nicht. Es wird ihm nicht helfen, es wird ihm aber auch nicht schaden.

Mein Geschoss fliegt mit einer Geschwindigkeit von 1.100 Metern pro Sekunde. Schneller als jedes Geräusch. Wenn ich abdrücke, wird er den Knall nicht hören. Er wird einfach umfallen - auf seinen schicken Schreibtisch aus Glas.

Dann gibt es einen Datenpunkt weniger im Multiversum. Einer mehr, dessen Zeit abgelaufen ist.

Was gleich passiert, ist nichts, verglichen mit dem was in den letzten 13,8 Milliarden Jahren in unserem Universum

passiert ist. Moral ist auch nur eine Frage des Standpunkts.

In zwei Jahren wird sich niemand mehr an diese Tat erinnern.

Aber heute, für Michael Chang, bedeutet sie alles.

Ende - Erfüllung - Frieden.

Chang hat keine Ahnung, was gleich geschieht. Wahrscheinlich ist das das größte Geschenk, das ich ihm machen kann.

Ich weiß nicht viel über ihn. Er ist chinesischer Herkunft, ein aufstrebender Tech-Unternehmer und Investor im Bereich künstlicher Intelligenz. Das habe ich recherchiert.

Ich weiß, dass er sich für kooperative Forschung einsetzt, für offene Quellcodes und einen transparenten Zugang zu KI.

Sein Projekt, MC - Open Source, ist eine globale Initiative, die Open-Access-Algorithmen für alle zugänglich macht. Durch diesen Zugang könnten Entwickler auf der ganzen Welt schneller und besser arbeiten.

Um das zu erreichen, zwang Chang Konzerne wie Google, Meta, Apple, Microsoft und RedSky Dynamics an einen Tisch.

Gemeinsam finanzierten sie einen Pool aus Tools, Testdaten und Rechenpower. Alles öffentlich. Alles frei zugänglich.

Ein solcher Mann verdient einen Nobelpreis, nicht eine Kugel aus einer Pistole.

Aber wenn ich nicht schieße, schießt ein anderer. Das wurde mir klar und deutlich kommuniziert. Chang ist so gut wie tot. Nur weiß er das noch nicht.

Als ich das Angebot in meinem privaten E-Mail-Postfach fand - hielt ich es für Spam. Eine neue Betrugsmasche, dachte ich.

120 Millionen Euro Prämie für einen Mord. Im Voraus bezahlt und steuerfrei.

Die Mails von a.friend habe ich immer wieder gelöscht. Bis das Lockangebot kam:

4-19-23-34-45-47 plus Superzahl 3 - Gewinn garantiert fünf Richtige in der Eurolotterie.

Die Ziehung in der 9. Woche würde eine Quote von 14.712,50 € erbringen. Lohn ohne Gegenleistung. Egal, wie ich mich entscheide. Das Geld durfte ich behalten - ob ich den Auftrag annahm oder nicht.

Damit hing ich am Haken. Das war ein Angebot mit Erfolgsgarantie. Was konnte ich zu verlieren? Fünf Euro?

Natürlich hatte ich gespielt. Zweimal sogar. Und ich hatte gewonnen. Zweimal 7.356,25 €.

Daraus lernte ich, dass mein Auftraggeber seine Versprechen einhielt. Und ich lernte: Diesen Kontakt kann man nicht austricksen. Das Honorar einstreichen und dann nicht liefern, würde mit Sicherheit ernsthafte Konsequenzen haben.

14.712,50 € wurden auf mein Konto überwiesen. Ich habe das Geld abgehoben und in einem Bankschließfach deponiert. Ich habe es bis heute nicht angerührt.

Von diesem Tag an dachte ich nur noch an das Angebot.

Jede Scheiß-Minute. Die Anfrage ging mir nicht mehr aus dem Kopf. Meine innere Logik versagte - sie setzte sich selbst außer Kraft. Ich redete mir selbst etwas ein. Das war kein Mord, das war ein Projekt. Eine Art Wette. Ein verdammter Deal. Die Summe war zu hoch, um darauf zu verzichten. Vor drei Monaten hatte ich angenommen.

1 - 3 - 24 - 43 - 49 waren die Gewinnerzahlen in der Eurolotterie. Die Zusatzzahlen waren die 2 und die 4. Der

Jackpot lag bei 120.005.422 €.

In der Zeitung stand, dass er an einen Glückspilz aus Nordrhein-Westfalen ging. Dieser Glückspilz war ich.

Das Geld habe ich bis jetzt nicht angerührt. Es liegt seit zwei Wochen auf meinem Girokonto. Mein Auftraggeber besteht darauf, dass ich das Geld erst verschiebe, wenn der Job erledigt ist.

Glauben Sie mir, es ist eine Sache, einen Auftrag anzunehmen und eine andere, den Mord dann wirklich auszuführen.

Anfangs hatte ich Zeit. Alles war cool, ich fühlte mich fantastisch. Meine Hormone spielten verrückt. Der Rausch hielt an. Bis heute. Ich war jedem Hans und Franz überlegen. Ich war der Auserwählte. Ich war der Gewinner, Hans und Franz waren die Verlierer. Ich hob mich ab von der breiten Masse. Mein Stern begann gerade zu strahlen. Mich würde man nicht erwischen. Ich hatte mein Glück in die Hand genommen. Ich war cool.

Aber mein Lebensgefühl und meine Körperspannung änderten sich zusehends, je näher der Tag der Wahrheit kam. Und jetzt, da ich hinter meinem Opfer stehe und endlich abdrücken müsste, ist alles anders.

Jetzt werde ich es zu Ende bringen. Wenn sich Michael Chang jetzt umdreht, wird er mich sehen. Was ist mit der Webcam an seinem Monitor? Sieht sie mich?

Immerhin programmiert der Mann KIs. Ist er bereits gewarnt? Wird er durch seine Algorithmen und seine Technik geschützt? Ich muss endlich abdrücken. Es gibt kein Zurück mehr. Dieser Plan ist alternativlos. Ich muss schießen. Bei drei.

Eins. Zwei. Drei.

MC arbeitet immer weiterhin sehr konzentriert. Sein Blick klebt am Bildschirm. Er scheint seine Umgebung nicht wahrzunehmen.

Was ist, wenn ich nicht treffe?

Was ist, wenn ich ihn nur verletze?

Keine Option.

Was ist, wenn ich mich zurückschleiche und einfach nach Hause gehe?

Negativ!

Ich habe einen Vertrag abgeschlossen. 120 Millionen Euro liegen auf meinem Konto. Wenn ich jetzt zurückziehe, wird Chang von jemand anderem getötet. Und noch ein anderer wird mich töten. Also – was solls? Chang ist bereits tot. Er weiß es nur noch nicht. Ich habe keine Handlungsoptionen.

Ich werde das jetzt machen.

Das ist besser für mich.

Michael Chang wird nie erfahren, dass er tot ist.

Er arbeitet an seinem Projekt.

Konzentriert und ruhig.

Und das wird er – in meinem Kopf – für alle Zeiten so sein.

Eine Welle von Zuversicht und Entschlossenheit fließt durch meinen Körper. Die Zweifel sind weg. Ich fühle mich gut. Ich mache das Richtige – für mich.

Ich drücke ab. Einmal. Zweimal. Dreimal.

Der Knall ist ohrenbetäubend. Der Rückstoß zerrt an meinem Handgelenk. Bei den Schießübungen war das anders. Hier, in diesem Raum, ist der Knall ein Schlag auf meine Ohren.

Eine Druckwelle bebt in meinem Kopf. Ein leichtes Pfeifen bleibt zurück. Tinnitus. Das Mündungsfeuer blendet mich. Die ausgeworfene Patronenhülse verbrennt meine Haut. Glühend heiß. Der Pulverdampf beißt mir in die Nase. Ich bin wieder

wach. Glasklar.

Jetzt ist nichts mehr richtig. Alles ist falsch.

Zu spät!

Ich sehe Michael Chang. Er wurde von drei Kugeln getroffen. Er kippt nach vorne und fällt auf seinen Schreibtisch. Dann rutscht er vom Stuhl und fällt auf den Boden. Dort bildet sich ein dunkler Fleck – Blut. Der Stuhl rollt weg, kippt, fällt um. Blut auf dem Boden. Auf dem Glas. Auf dem Monitor. Ich habe ein Chaos angerichtet.

Die Gesichtszüge von Chang wirken entspannt.

Keine Bewegung.

Keine Atmung.

Kein Leben.

Michael Chang – Chairman von MC – ist Geschichte. Es ist Mittwoch, der 15. Mai 2025. Es ist 19:18 Uhr.

Michael Chang starb in Hamburg. Ich habe meine Aufgabe erfüllt. Mein erster Gedanke ist: Chang hat nicht gelitten. Sein Tod hat ihn überrascht. Der Mord ist perfekt. Für ihn hätte es nicht besser laufen können.

Ich habe das gut gemacht. Ohne Emotionen. Eiskalt. Ohne Angst. Ohne Lust am Töten. Es war ein technisch einwandfreier Prozess. Es war eine saubere Arbeit. Ich habe geliefert. Ich habe 120 Millionen Euro verdient.

Jetzt muss ich nur noch verschwinden – ohne geschnappt zu werden. Langsam verlasse ich das Büro – zurück über die Dachterrasse. Draußen höre ich eine Möwe schreien. Ich fühle mich, als könnte ich fliegen. Ich rieche das Salz in der Luft. Ich spüre, wie eine leichte Sommerbrise mein Gesicht streift. Extreme Taten und existenzielle Erlebnisse schärfen



das Bewusstsein.

Der Aufzug Nummer 3 wartet schon auf mich. Unglaubliches Timing. Die Kamera ist immer noch deaktiviert. Hoffentlich. Ich gehe hinein und der Aufzug fährt nach unten.

In der Kabine sehe ich auch das Firmenschild von MC Open Source. Diese Firma wird hier bald nicht mehr zu finden sein.

Ich spüre jede Vibration, höre jedes Rattern. Hoffentlich bleibt der Aufzug nicht stecken. Das würde mir gerade noch fehlen.

Der Aufzug erreicht die Lobby. Sie ist leer. Alles wie geplant.

Ich verlasse das Gebäude und gehe gelassen zu meinem Auto, das ich im Parkhaus des Hanse Centers abgestellt habe.

„Ach du Scheiße“, schießt es mir durch den Kopf. „Du hast das Auto in einem öffentlichen Parkhaus abgestellt.“

Ein Ort, gespickt mit Überwachungskameras?

Nein, wir sind in Deutschland. Bei uns geht Datenschutz über alles. Man wird mich nicht filmen. Ich bin safe und ich bin um 120 Millionen reicher.